

Predigt von Bischof Dr. Martin Hein im Adventsgottesdienst der Polizeiseelsorge am 22.12.2006 in der Matthäuskirche Kassel-Niederzwehren.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Lk 1,46-55**

- ⁴⁶*Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,
⁴⁷und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
⁴⁸denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde-
⁴⁹r. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
⁵⁰Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten.
⁵¹Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
⁵²Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
⁵³Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
⁵⁴Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
⁵⁵wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.*

Im Anfang war sie, liebe Gemeinde, im Anfang: Maria, die "reine Magd", wie es in einem Adventslied heißt, das junge und unerfahrene, unberührte Mädchen, begnadet bei Gott, gepriesen, gebenedeit unter den Frauen, hin und hergerissen zwischen Verwunderung und Stolz, demütig, wie wir sie uns meist vorstellen, aber zugleich ungemein widerspenstig. Um Maria soll es heute Morgen gehen – ganz bewusst, und ganz bewusst in einem evangelischen Gottesdienst.

Ihr Lob, mit dem sie Gott preist, erklingt weit vor dem "Ehre sie Gott in der Höhe", das später die himmlischen Heerscharen singen. Längst bevor es Weihnachten wird, kommt sie zu Wort: mit ihrer Geschichte, so seltsam und geheimnisvoll, so unglaublich und doch so menschlich. "Magnificat":

"Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilands."

Was sie sagt, klingt subversiv und revolutionär, auf jeden Fall nicht bescheiden und schon gar nicht staatstragend: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen“. Uns mögen solche Worte ungefährlich vorkommen. Aber das hätte die römische Polizei hören sollen! Rebellion gegen die Besatzungsmacht könnte man aus ihren Worten hören. Da ließen die Sicherheitskräfte nicht mit sich spaßen. Da schritten sie unachgiebig ein. Was einem zu blühen drohte, konnte man später am Schicksal ihres eigenen Sohnes ablesen. Da wurde kurzer Prozess gemacht. Wie gut, dass sich das junge Mädchen mit den großen Parolen abseits aller großen politischen Ereignisse fernab im Gebirge befand. Hier war sie in Sicherheit.

In der Heiligen Nacht bringt sie ihr Kind zur Welt, das "Sohn des Höchsten" genannt werden wird. Gott wird in Jesus Fleisch und Blut - durch Maria. So ist sie bis heute in unserem Glaubensbekenntnis gegenwärtig: „geboren von der Jungfrau Maria“.

Was es damit auf sich hatte, bleibt ein Geheimnis. "Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch", sagte der erste Mensch im Paradies, als er sein Gegenüber erkannte und beide zu Mann und Frau, zu Adam und Eva wurden. So erzählt es die Bibel auf ihren ersten Seiten.

"Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch", wird Maria am Tag der Geburt ihres Sohnes sagen – und wird doch wissen, dass dieses Kind, dem sie das Leben schenkt, viel mehr ist als bloßes Fleisch und Blut.

Ich glaube, liebe Gemeinde: So geht es immer zu in der Geschichte, die Gott schreibt: Gottes Geschichte ereignet sich nicht losgelöst von uns, als wären wir nur Staffage, nur Ausschmückung und Beiwerk für den großen göttlichen Auftritt, sondern Gottes Geschichte ereignet sich mitten in unserer Welt, mitten in unserem Leben. Manchmal fast unauffällig – und doch unbeschreiblich. Sie werden davon berichten können – von diesen Augenblicken der Gefährdung, in denen Sie auf unbeschreibliche und unbegreifliche Weise erlebten: Hier ist Gott bei mir gewesen. Hier hat er mir beigestanden. Hier hat er mich bewahrt. Glück gehabt, sagen wir ja meist. Aber es ist mehr als das.

Maria hat sich eine wahrhaft unglaubliche Geschichte gefallen lassen: Sie wird Mutter Gottes! Damit wird sie nicht so schnell fertig. Auch sie braucht dafür neun Monate. Ihre Schwangerschaft wird zur Zeit der Vorbereitung, wird zu einem inneren Advent. Sie öffnet sich der Verheißung, sie gibt dem Kind, das in ihr wächst, immer mehr Raum. "Wie soll ich dich empfangen, und wie begeg'n ich dir, du aller Welt Verlangen, du meiner Seele Zier", so ähnlich mag sie im Blick auf den Tag der Geburt oft genug gedacht haben. Allmählich wird sie sich ihrer selbst bewusst: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.“ Die Adventszeit ist die Zeit des erwachenden Glaubens! Klein fängt er an, er wird immer stärker und größer.

Natürlich ist am Anfang nur wenig zu sehen. Das wissen alle, die unter uns Eltern geworden sind. Aber da ist um so mehr zu fühlen, und aus ihrem überschwenglichen Gefühl wächst für Maria die untrügliche Gewißheit: "Gott hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist." Worte voller freudiger Erwartung auf Weihnachten sind das.

Maria wird das Wunder erleben. Weil sie einstimmt in Gottes Willen. Weil sie ihm Glauben schenkt.

Damit spannt sich der Bogen zu uns – weit über die vielen Jahrhunderte hinweg. Unsere Welt ist nicht die Welt der Maria. Und dennoch: Diese junge Frau hat mit uns zu tun.

Sie ist uns ein Vorbild. Wie ich das meine?

Einmal: Maria ist uns ein Vorbild im Vertrauen auf Gott, auf seine Verheißungen, die er einst gegeben hat, zu denen er steht und die er einlöst, und auf seine Schöpferkraft, die unsere begrenzten Vorstellungen weit übersteigt. Glauben, wie Maria es tat, heißt dann nichts anderes als: sich ganz und gar auf Gott zu verlassen.

Wer das tut, liebe Gemeinde, gewinnt ein eine große Selbständigkeit. Das Vertrauen auf Gott macht gerade nicht klein und unmündig, sondern frei. Solch eine Freiheit bewährt sich auch unter den schwierigen Bedingungen eines Dienstes, wie Sie ihn tun. Denn sie schenkt Gelassenheit im Umgang mit sich selbst und mit anderen. Jegliche Verbissenheit war Maria fremd. Aber sie hatte umso mehr Erwartung und eine ungemein positive Einstellung zum Leben.

Aber noch in einer andern Hinsicht wird uns Maria zum Vorbild: Sie lobt Gott unbändig und ohne jegliche Rücksicht – voller Freude und Begeisterung über das, was er an uns tut.

Wenn es bei Ihnen diese Erfahrungen von Bewahrung, aber auch von Erfolg gab – warum Gott dafür nicht danken? Man muss ja nicht gleich solche großen Worte sagen, wie sie Maria in ihrer Begeisterung fand. Manchmal mag ja schon ein ernsthaftes „Gott sei Dank“ genügen. Aber wenigstens das! Denn Sie alle, die Sie im Polizeidienst tätig sind, wissen nur zu gut, wie schnell es manchmal gehen kann in kritischen Situationen. Dann hinterher einfach „Gott sei Dank“ sagen: dazu schenkt uns Maria Mut.

